

nannte“ Erzbischof zunächst einmal gegen erhebliche Widerstände vor Ort zu erwehren hatte. Gegen eine frühe Datierung spräche es, wenn die Weihe wie in vielen Fällen nur die Vollendung des Hauptchors mit dem Hauptaltar voraussetzte; für Westchor und Westquerhaus (als Mindestumfang) wären wohl kaum mehr als 15 Jahre zu veranschlagen, eher weniger, da ja der Bau weder aus Geldmangel noch aus anderen Gründen stocken musste. Die 600 Pfund reinen Goldes, aus denen das Kreuz Benna verfertigt wurde, wurden jedenfalls nicht verbaut. Auch dies legt einen Baubeginn nach 1002 nahe. Für eine frühe Datierung dagegen spricht, dass Willigis 1009 wohl doch einen halbwegs fertigen Gesamtbau weihen wollte, sonst wäre das chronikalische Echo nicht so groß gewesen.

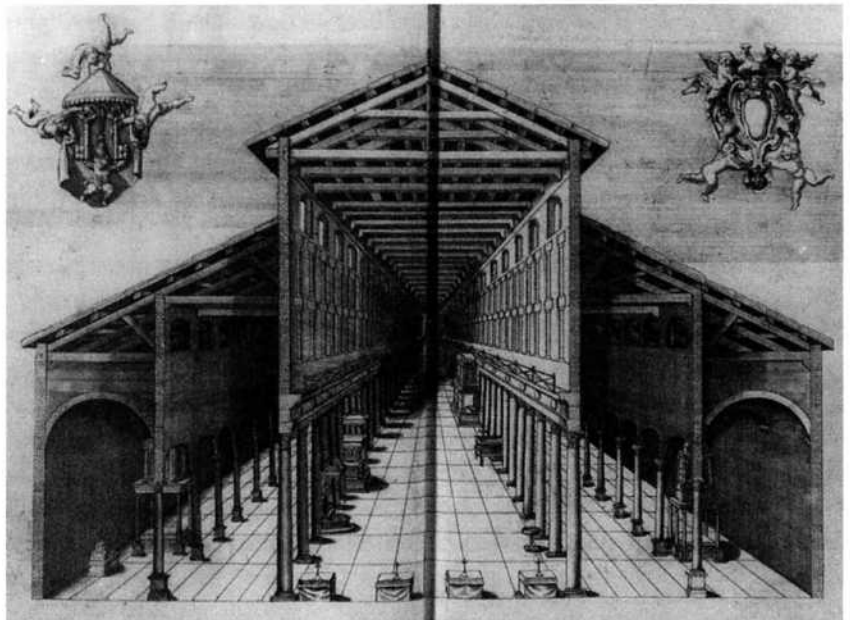


Abb. 3: Querschnitt durch die konstantinische Peters-Basilica (M. Ferrabosco, *Architettura della Basilica di San Pietro in Vaticano*, Rom²1684, Tafel 5)

Exkurs: Der „Alte Dom“

Auch hätte Willigis angesichts des überaus kleinen „Alten Doms“ sicher gleich bei Amtsantritt den Bau einer neuen Kathedrale geplant, wenn es wirklich eine Vorgängerkirche an einem anderen (wohl nahen) Standort gab. Dass die Überlieferung von der

Gründung eines zweiten Martinsstifts im „Alten Dom“ durch Erzbischof Bardo keine Erfindung Vulculds ist, beweist die Tatsache, dass 1056 der Dompropst Embricho *prepositus novi monasterii sancti Martini* genannt wird.⁴¹ Es muss einen Alten Dom gegeben haben. Wenn er auch nicht gerade ein Phantom ist, unbezweifelbar greifbar ist er noch nicht.

Die These, dass die spätere Stiftskirche St. Johannis dieser alte Dom gewesen wäre, ist mit mehreren Argumenten zu stützen.⁴² In einer Urkunde von 1112 heißt es *Ego Ceizolfus veteris monasterii qualiscumque prepositus*.⁴³ Hundert Jahre später wurde diese Stelle in das Eberbacher Kopialbuch eingetragen mit *Ego Ceizolfus ecclesie sancti Johannis in Moguntia, que dicitur Aldedum*, wie an gleicher Stelle überhaupt mehrmals das Stift St. Johannis mit dem Zusatz *que dicitur Aldedum* erscheint.⁴⁴ Normalerweise bezeichnet *vetus monasterium* das Mainzer Benediktinerinnen-Kloster Altmünster. Doch scheint mir ein Monasterium mit *fratres*, einem Propst und einem Zinstermin zum Martinsfest, so die Urkunde, sehr viel besser zu St. Johann zu passen, wofür ich als Argument noch hinzufüge, dass das Altmünster-Kloster in der gewiss nie vollzogenen Tauschurkunde mit dem Erzstift Magdeburg, die doch wohl auch von Erzbischof Adalbert herrührt, praktisch gleichzeitig (1112) nur „Marienkirche“ genannt wird, vielleicht doch, um eine Verwechslung mit dem „Alten Dom“ zu vermeiden.⁴⁵

Geen St. Johannis als ältere Kathedrale spricht das Patrozinium, das nur zu dem als frühmittelalterlich belegten Baptisterium der Kathedrale passt. Eine Übertragung ist natürlich möglich, aber dass das zumindest in Mainz prominentere Martinspatrozinium aufgegeben wurde, verwundert denn doch; es gibt schließlich in vielen Städten die Doppelung von Patrozinien, in Mainz z. B. zwei Marien-Stifte. Vielleicht hängt das Patrozinium aber mit dem von Willigis für seinen Dom vorgesehenen Kirchweih-Fest *Decollatio Joannis Baptistae* zusammen. Dafür beging man in St. Johannes die Kirchweihe an St. Martin, also als Bardo den neuen Dom einweihte ... Die für die Vor-Willigis-Zeit zu erschließende Baugestalt von St. Johannis passt jedenfalls

⁴¹ MzUB 1, Nr. 297.

⁴² Ausführlich diskutiert bei Fritz A r e n s , Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz, Teil I: Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 4, 1), 1961, insbesondere S. 415 ff.

⁴³ MzUB I, Nr. 456.

⁴⁴ OM X, § 1 u. ö. Der Oculus memorie (OM) wurde bearbeitet und herausgegeben von Heinrich M e y e r z u E r m g a s s e n (VeröffHistKommNassau, 31, Teil 1-3). Ausgehend von der veränderten Kopie der Urkunde im OM X, § 2 lässt sich mit gutem Recht annehmen, dass Ceizolfus Propst war *ecclesie sancti Johannis in Moguntia que dicitur Aldedum*. Vgl. M e y e r z u E r m g a s s e n , OM 1, S. 228 f. und H. B ö c k m a n n , Das Stift St. Johannes Baptist in Mainz (Geschichte, Verfassung, Besitz), Diss. Mainz 1955, S. 126-142, sowie Josef H e i n z e l m a n n , Magdeburg am Rhein. Der Fernbesitz des Erzstifts im 12. Jahrhundert: Oberwesel, Genheim, „Hagenmünster“, in: JbwestdtLG 27, 2001, S. 7-36, hier S. 30 f. – In Regensburg und Köln wurden Kirchen als „Alter Dom“ bezeichnet, die niemals Kathedralen waren (Hermann K e u s s e n , Köln im Mittelalter. Topographie und Verfassung, 1918, S. 145-148).

⁴⁵ MRUB 1, Nr. 422; UB Magdeburg 1, Nr. 196; MzUB 1, Nr. 450, dazu H e i n z e l m a n n , Magdeburg am Rhein..., S. 10 f.

nicht zu einer Täuferkirche als Taufkirche, ist aber auch für karolingisch-ottonische Zeiten arg klein für die Kathedrale eines Metropolitans. Wenn 819 eine Schenkung *in portico ecclesiae S. Martini maiore* vollzogen wird⁴⁶, muss es neben der *Porticus maior* eine zweite, kleinere gegeben haben, für die es bei St. Johann keinen dinglichen Anhaltspunkt gibt. Nicht datieren kann man das Westquerhaus,⁴⁷ während die Westung des Doms in die Willigis-Zeit fällt.

Diese Fragen und überhaupt die Baugeschichte des Doms diskutiert trotz aller gebotenen Kürze wohltuend nüchtern und übersichtlich Ludwig Falck.⁴⁸ Er neigt der Auffassung zu, die ursprüngliche Kathedrale habe auf dem Grundstück des neuen Willigisbaus gelegen und die Johanniskirche sei eine zur Kathedralgruppe gehörige Marienkirche gewesen, die während der durch den Brand verlängerten Bauzeit als Kathedrale diente und in der die Krönungen von 1002 und 1024 stattfanden.

Indessen gibt es keinen Platz, wo ein alter Dom innerhalb des neuen gelegen haben könnte. Er kann nicht weiterhin dort gestanden haben, wo Willigis neue Fundamente legen ließ. Denn es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die nachgewiesenen⁴⁹ Dom-Fundamente (Abb. 1) zu dem Neubau gehören, der 1009 abbrannte, also der *basilica nova* des Willigis, einer wahrhaft imperialen Anlage. Die einzig denkbare Stelle, denn dort wurden die Fundamente nicht untersucht, wäre der Trikonchos im Westen; dies postulieren Becker/Sartorius, freilich gegen alle kunstgeschichtliche Vernunft. Auch die Annahme, dort habe die frühmerowingische Taufkapelle gestanden, kann trotz der formalen Entsprechung: Trikonchos–Achteck (bei Taufkirchen beliebt) nicht überzeugen, da sich dieser für eine Taufkirche sehr große Bau dann mit Apsis und Vierung überschritten hätte, die Willigis neu errichtete. Wir werden gleichwohl sehen, dass es eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür gibt, dass der Willigisdom den Standort der bischöflichen Taufkirche einschloss.

Verlassen wir die Diskussion über die bestimmt vorhandene frühmittelalterliche Kathedralgruppe. Hier gerät man noch mehr ins Schwimmen, als bei der *basilica nova*. Deren Zweckbestimmung war und blieb es, als unvergleichlich würdiger Raum für die

⁴⁶ MzUB 1, Nr. 125.

⁴⁷ Auch die Vergleiche mit St. Georg auf Reichenau-Oberzell (erbaut unter Erzbischof Hatto) führen nicht weiter; dieses war geostet und blieb ohne Westquerhaus, wenn es auch (seit wann?) einen Westchor gab.

⁴⁸ vgl. Anm. 35. Dieser Ansicht ist auch Konrad Weidemann, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und dem frühen Mittelalter, in: JbRömGermZentralmusMz 15, 1968, S. 146-196, zu dieser Frage leicht obenhin S. 194.

⁴⁹ Es gibt nur für den Westabschluss eine Untersuchungslücke, die wohl auf Vorurteile des damaligen Dombaumeisters Ludwig Becker zurückzuführen ist, der sich aber über die „Sicherungsarbeiten in der zweiten Bauepoche 1925–1930“ entschuldigend äußert: „Mehrere Anträge auf sorgfältigere Behandlungen der historischen Forschungen, die im Laufe der Bauarbeiten von mir gestellt wurden, hat der Vertreter des Bauherrn“ (also des Bischofs und des Domkapitels) „mit der Begründung abgelehnt, daß die vom Reich genehmigten Baugelder nicht zu Forschungszwecken verwendet werden dürften.“ (Ludwig Becker, Joh. Sartorius, Baugeschichte der Frühzeit des Domes zu Mainz IV.–XIII. Jahrhundert..., 1936, S. 5.)

Gottesdienste des höchsten deutschen Geistlichen und die sakrale Repräsentation des Königs zu dienen.

Domgeschichte 1009 bis 1081

Gehen wir erst einmal die urkundlichen Nachweise über die Bautätigkeiten der ottonisch-salischen Zeit durch. Sicher belegt ist, dass ein von Willigis erbautes Domgebäude 1009 August 29 (oder 30) vor der Weihe am dazu bestimmten Tage abbrannte. *Moguntiae quoque basilica nova cum omnibus aedificiis cohaerentibus miserabiliter consumitur igne, sola veteri ecclesia remanente* („Auch wurde der neue Mainzer Dombau mit allen damit verbundenen Gebäuden erbärmlich vom Feuer verzehrt, nur die alte (Bischofs)kirche blieb übrig“).⁵⁰ Diese Aufzeichnung gibt das von den anderen Belegen für diese gewiss in ganz Deutschland besprochene Katastrophe abweichende frühere Tagesdatum. 1009 August 29 war ein Montag (*feria secunda*), das andere genannte Datum *III kal. Sept. Luna sexta feria III* war der folgende Dienstag. Von diesen Wochentagen kann aber nur August 29 infragekommen, das Apostel-Fest *Decollatio Joannis Baptistae*, an dem auch das Straßburger Münster seine *Dedicatio* feierte⁵¹. Andere zeitnahe Quellen erwähnen neben dem Brand die bevorstehende Weihe: *ipso die consecrationis suae*, „am selben Tag der Weihe“ (Lamberti Ann.) – *futura consecratione*, „in Erwartung der Weihe“ (Ann. Hildesh.); die Quedlinburger Annalen sprechen dabei als einzige von der *basilica nova*, und dass „allein die alte Kirche“ erhalten blieb. Die anderen berichten vom Brand des *monasterium constructum a Willigiso* oder ähnlich.⁵² *Monasterium, basilica, ecclesia* sind dabei als „Kathedrale“ zu verstehen, wenn sie (vor allem *ecclesia*) auch nicht selten für einen mit einem Altar versehenen Teilraum einer Kirche gebraucht werden. *Construere* hatte die Bedeutung „erbauen“, ohne immer im übertragenen Sinne „gründen“ (*fundare*) mit zu meinen. Willigis war nicht Gründer der Kathedrale und des Bistums. Längst gab es einen dem heiligen Martin ge-

⁵⁰ Ann. Quedlinburg., MG SS III, S. 80. Übersicht über die Quellen: Johann Friedrich B ö h m e r / Cornelius W i l l , Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe... 1, 1877 (Reprint 1966), S. 141 (Nr. XVII, 164).

⁵¹ Schwierig ist bisweilen die Unterscheidung zwischen Patrozinium und dem Heiligen des Weihetages der Kirche (*dedicatio*), die nicht unbedingt identisch sein müssen. Das Zisterzienserinnenkloster Beuren im Eichsfeld besaß z. B. als Patrozinien Andreas und Maria, die Dedikation erfolgte jedoch am Tag von St. Margaretha. Damit wurde auch letztere besonders verehrt, was zu der irrigen Vermutung geführt hat, daß Margaretha ebenfalls Patronin der Kirche gewesen sei. (Albert D ö l l e , Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Beuren im Eichsfeld, 1998 [= Diss. phil. Jena 1957], S. 80-83. Vgl. Jörg K a s t n e r , Dedicationsbericht, in: Lexikon für Theologie und Kirche 3, 1995, Sp. 50 f.).

⁵² Vgl. B ö h m e r / W i l l , Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe... 1, S. 141 (Nr. XVII, 164).

weihten Dom, den zuletzt Erzbischof Hatto (891–913) *nobili structura illustrabat*, „mit edler Ausstattung dekorierte“.⁵³

Wohl bald, d. h., wohl noch unter Willigis und seinen ersten Nachfolgern Erkanbald und Aribo wurde begonnen, die Brandruine aufzuräumen, zu sichern, wieder herzustellen, ja schon auszustatten. Aribo (1021–1031) kam mit der Wiederherstellung recht weit; so ließ er neue Wandgemälde entwerfen und wahrscheinlich auch ausführen und sich als erster im neuen Dom bestatteter Erzbischof vor dem Hauptaltar beisetzen, innerhalb einer Baustelle, was nicht außergewöhnlich ist. Denn die nächste zeitgenössische Nachricht zum Dombau erzählt von der Domweihe durch Erzbischof Bardo 1036 November 10 (also am Vorabend von St. Martinus): *Maiorem ecclesiam, quae nova dicitur in comparatione veteris, sine tecto et condensam intus invenit edilibus instrumentis. Ea scilicet silva ejecta, a tecto edificare cepit. Sicque domum Dei laquearibus pavimento et parte fenestrarum, parietibus dealbatis, dedicationis consecrationi preparavit. Deinde ... eandem domum Dei honorifice dedicavit, veteris ecclesie rebus cunctis cum dote et congregatione in novam translatis. Postea claustrum cum porticibus et officinis ad hoc pertinentibus construxit, quod ecclesia ipsa maioris non constaret. In veteri ecclesia, de qua priorem congregationem transtulit, ... in honorem Dei et sancti Martini ... alteram congregationem restituit. In nova vero, quam ipse consecravit, ciborium auro et argento decoravit et super altare sancti Martini fabrici precipit. Postremo circa ultimum vite sue finem honesta pictura insignire fecit eidem altare occidentalem arcum imminentem.*⁵⁴ Mehr kann man daraus nicht entnehmen, außer dass Bardo beim Amtsantritt eine Baustelle vorfand, aber ohne größere Änderungen im Grundriss eigentlich nur Innendekoration und Dach vollendete und der Hauptaltar vor einem gewölbten Raum im Westen, also einer Apsis, stand. Schon fünf Jahre nach Aribos Tod konnte Bardo die Wiederherstellungsarbeiten mit der Weihe abschließen, anschließend noch Kreuzgang und die Gebäude für die Hochstiftsgeistlichkeit neu bauen oder wieder herrichten und zuletzt das Gewölbe der Apsis ausmalen lassen. Von einem Ostchor ist nicht die Rede.

⁵³ Widukind (Cod. A) in: MG SS III, S. 428.

⁵⁴ Vulcaldi Vita Bard. (hier nach Philipp Jaffé (ed.), Monumenta Moguntina (Bibliotheca rerum Germanicarum 3), 1866, S. 529, nicht konsultiert: MG SS XI, S. 321): „Die Domkirche, die im Vergleich zur alten die neue genannt wird, fand er ohne Dach und inwendig voller Baugerüste [zur Kirche gehörigen Urkunden] vor. Nachdem diese Art Wald hinausgeschafft war, begann er vom Dach an zu bauen. Und so bereitete er das Gotteshaus mit Decken, Estrich und Abteilung der Fenster [der Fensterwand], nachdem die Wände getüncht waren, für die Weihe der Einweihung vor. Schließlich ... weihte er dieses Haus Gottes glanzvoll ein, nachdem er alle Dinge der alten Kirche mit dem zugehörigen Besitz und der Klerikergemeinschaft in die neue übertragen hatte. Danach erbaute er einen Kreuzgang mit Säulengängen und dazu gehörigen Räumen (für die Gemeinschaftsaufgaben), der nicht teurer war, als die Kirche selber [Übersetzungsvorschlag Sebastian Scholz]. In der alten Kirche, aus der er die ursprüngliche Klerikergemeinschaft übertragen hatte, gründete er zu Ehren Gottes und des heiligen Martin eine andere Klerikergemeinschaft. In der neuen aber, die er selber konsekrierte, verzierte er ein Ciborium mit Gold und Silber und ließ es auf den Martinsaltar verfertigen. Zuletzt ließ er gegen Ende seines Lebens das westliche Gewölbe, das über diesem Altar auftrug, mit einem würdigen Gemälde auszeichnen.“

Von Kautzsch, Becker/Sartorius, Esser und Arens wird eine Meldung über die große Synode von 1049 falsch verstanden als Beleg für einen Maria geweihten Ostchoraltar. Doch bezieht sie sich auf eine 1051 abgehaltene (Archi-)Diözesan-Synode in Hamburg oder Bremen, bei der Erzbischof Adalbert die Mainzer Beschlüsse lokal umsetzte.⁵⁵

Nach Arens war der – unter Willigis und Bardo offensichtlich noch gar nicht existente – Ostchor St. Stephan geweiht. Dieses angeblich frühe Doppelpatrozinium ist freilich sehr schlecht, eigentlich garnicht belegt, im Gegensatz zu St. Martin und seinem Hochaltar im Westen. Ein Stephans-Altar, für den es spätere Nachrichten gibt, könnte ursprünglich auf der Empore gestanden haben und erst später durch einen Altar im inzwischen eingerichteten Chor ersetzt worden sein. 1071 August 15 findet jedenfalls eine Synode statt *intra regiam maioris ecclesiae ante cancellos altaris protomartiris Stephani quod in orientali abside consecratum est*.⁵⁶ Mir erscheint *regia* hier „Königsbereich, also -empore“ (natürlich nicht -chor) zu bedeuten, der ja von mindestens zwei Kapellen flankiert war und vielleicht sogar im Hauptraum, wo der Thron stand, auch einen Altar aufwies, dessen Patrozinium dann bei der Einrichtung des Ostchors anstelle der Königsempore eine Etage tiefer verlegt wurde. Man kann die Stelle auch so (und wohl richtiger) verstehen, dass der Stephansaltar damals geweiht w u r d e , nicht schon geweiht war: „im Königsbereich des Doms vor den Schranken des Altars des Erzmärtyrers Stephanus, der damals in der Ost-Apsis geweiht wurde“. *Absis* ist nicht immer streng als Apsis im heutigen Sinne zu verstehen, könnte sogar eine Emporenapsidiale meinen (Vézelay, Cluny III, Saulieu, Semur-en-Brionnais).

Allgemein nimmt man eine im ersten Kopialbuch des Mainzer Erzstifts überlieferte Schenkung Heinrichs IV. für Erzbischof Siegfried von 1064⁵⁷ *ad ecclesiam in Moguntia Stephani, Martini* als Hinweis auf ein Doppelpatrozinium des Doms, das sonst nirgends bezeugt ist; sie nenne „sogar, vielleicht versehentlich, den Protomartyrer an erster Stelle“.⁵⁸ Statt die beiden Genetive asyndetisch neben einander zu stellen und ein *et* zu ergänzen (Stephan und Martin), sollte man sie als possessivi voneinander abhängig auffassen: „der Kirche des Stephan des Martin“, deutlicher: „Der dem Bistum(sheili-

⁵⁵ Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, ed. Bernhard Schmeidler, MG SS rer. Germ. in usum schol. 2, 3. Aufl. 1917, lib. 3, cap. 30, S. 172 f.: *Tunc habita est illa synodus ... generalis apud Moguntiam ... Quod veniens domum noster archiepiscopus non tacuisse probatur ... Haec synodus facta est anno Domini 1051; ipse est annus archiepiscopi 7. Et tunc majus altare tribunalis dedicatum est in honore genitricis Dei.*

⁵⁶ Arens, *Raumaufteilung...* (s. Anm. 39), hier S. 226, meint, *regia* könne hier nur „Tür“ oder „Chorschranke(n)“ bedeuten. Es gäbe „keine Beziehung zu dem Begriff *regius* gleich königlich. Es ist nicht möglich, hieraus einen königlichen Bezirk oder Königschor im Mainzer Dom zu rekonstruieren, wie das Becker/Sartorius, *Baugeschichte der Frühzeit des Domes zu Mainz*, 1936, S. 59, und Metz, *Der Königschor*, S. 302 u. 311, ferner Alois Fuchs, *Entstehung und Zweckbestimmung der Westwerke*, WestZs 100, 1950, S. 258, versuchen.“ Dabei interpretiert er ein Vorkommen des Wortes bei Rahewini *gesta Friderici 1*, lib. III, c. 15 als Pfalz, statt als wichtigster Teil der Pfalz: *Palatia ... fabricata et regias ... decoratas apud Noviomagum et iuxta villam Inglinheim ... reparavit.*

⁵⁷ MzUB I, Nr. 309.

⁵⁸ Arens, *Raumaufteilung...*, S. 227 f.

gen) gehörigen Stephanskirche“. Das trifft für die Besitzverhältnisse zu⁵⁹ und die Spezifizierung für ein bestimmtes Untervermögen verringert die Schenkung für den Erzbischof nicht. Dass die für die nächsten Jahre unbekannte Besitzgeschichte nichts von Rechten des Stifts St. Stephan im Schenkungsgut Bad Orb weiß, bildet ein wenn auch nur schwaches Gegenargument. Gerade zwischen Erzbischof und St. Stephan gab es viele Tauschvorgänge; vielleicht spiegelt die möglicherweise erst vom erzbischöflichen Kopisten eingefügte Nennung von St. Martin den mittlerweile erfolgten Besitzübergang.⁶⁰

Es lässt sich also im Willigis/Bardo-Bau kein Hauptaltar für Maria oder Stephanus nachweisen. Damit entfällt von drei Argumenten für einen Ostchor bei Arens/Binding⁶¹ das zweite. Das dritte ist nur die Relativierung eines Gegenarguments (Ältere Apsisfundamente könnten bei der Anlage neuer beseitigt worden, ihr Fehlen bedeute also nichts). Das erste („dass es seit Fulda keine Kirche mit Westquerhaus gibt, die nicht auch eine Ostapsis besitzt“) ist von vornherein nicht haltbar, weil ja nicht Fulda das Vorbild für Willigis war, sondern das noch ältere Alt-St. Peter.

Aus dieser Analogie und der geringen Tiefe des ursprünglichen Ostbaus ergibt sich eben, dass dieser keinen Chor umschloss und mithin auch keine Apsis, sondern einen zentralen Eingang mit Eingangshalle und darüber wohl eine Königsempore aufwies.⁶² Über ihr mag sich ein querrechteckiger Turm erhoben haben. Die Seitenräume (ebenerdig Eingangsräume für das Volk, darüber wohl Kapellen, die auch als Durchgang von den Treppentürmen zur Mittelempore dienten) reichten jedenfalls nicht so hoch wie die an sie angebauten, erhaltenen Treppentürme. Dieser Querriegel war halb so tief wie der heutige, weil zum Einbau des Ostchors ein Langhausjoch zum Chor gezogen und überdies eine Apsis vorgebaut wurde.

Sehr viel weniger archäologische Anhaltspunkte gibt es für den Westbau des 11. Jahrhunderts. Hier wurden ja die alten Fundamente bei der Neufundamentierung nicht untersucht. Dass das Querschiff zumindest im Norden weiter reichte als heute, lässt sich durch das als Teil der Gotthard-Kapelle erhaltene aufgehende Mauerwerk belegen. Dass dies auch im Süden so gewesen ist, muss man nicht nur aus Symmetriegründen annehmen. Es wäre unverständlich, wenn das im barocken Grundriss sicher korrekt eingezeichnete „Paradies“ (der Verbindungsgang zu St. Johannes) nur mit seiner halben lichten Weite auf das Querschiff stieße und nicht mit dessen Giebelmauer fluchtete

⁵⁹ He in z e l m a n n , (Anm. 23).

⁶⁰ Zur Besitz- und Gründungsgeschichte: Alois Gerlich, Das Stift St. Stephan zu Mainz. Beiträge zur Verfassungs-, Wirtschafts- und Territorialgeschichte des Erzbistums Mainz (Ergbde JbBistumMainz 4), 1994; Michael Hollmann, Beiträge zur Geschichte des Stifts St. Stephan in Mainz, in: 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Festschrift, hrsg. v. Helmut Hinkel (QAmrhKG 63), 1990, S. 187-238.

⁶¹ Fritz Arens, Der Dom zu Mainz, 2. Aufl., neu bearbeitet und ergänzt von Günther Binding, 1998, S. 20.

⁶² Nach von Winterfeld (vgl. Anm. 2) enthielt der Ostbau „einen Ostchor von unbekannter Gestalt“.

(vgl. Abb. 4), wofür es auch Parallelen mit Fulda gibt. Es fragt sich allerdings, ob die äußeren Bereiche des ausladenden Querschiffs nicht irgendwie „sondergenutzt“ waren, sei es durch Emporen-Einbau, wie Esser vermutet⁶³, der auch auf die Parallele zu St. Peter hinweist, wo sich im durch Pfeiler abgeteilten Norden das Baptisterium befand. Auch in Mainz lässt sich hier oder eher noch im Süden des Querschiffs eine Taufkapelle denken, vielleicht sogar in räumlicher Kontinuität der merowingerzeitlichen⁶⁴.

Gleichfalls reines Gedankenspiel bleibt es bis zu einer archäologischen Untersuchung (die an der nicht umbauten Nordwestecke des Querschiffs vielleicht möglich wäre), den eigentlich zu fordernden zweiten Paradiesflügel zu ergänzen, für den sogar Anhaltspunkte im Maskoppischen Stadtplan zu finden sind. Wohin hätte er geführt? Wäre er parallel zur Achse des Domes oder der von St. Johann verlaufen, was man noch nicht einmal von dem bis ins 18. Jahrhundert erhaltenen Verbindungsgang zwischen den beiden Kirchen weiß?

Nicht diskutieren kann ich die Frage einer ausgeschiedenen Vierung, aus der Esser sogar die Existenz eines turmüberhöhten Chorquadrats folgerte,⁶⁵ für das es keine Parallele im römischen St. Peter gibt.

Dass 1069 November 23 Erzbischof Siegfried I. eine zum Stift erhobene, noch nicht gänzlich vollendete neue Kirche (Mariengreden, das spätere Liebfrauenstift) östlich des Doms anstelle des von Willigis geplanten und grundgelegten, entweder unvollendeten oder 1009 abgebrannten Atrium-Querbaus einweihte, bedeutet noch keine direkte Veränderung am Ostteil des Domes selber, wenn auch dieser hinter dem Neubau weitgehend verschwunden sein dürfte.

Ein Wintergewitter schleuderte an Weihnachten 1078 einen Teil des Domdachs zu Boden.⁶⁶ Ein Stadtbrand 1081 Mai 27 zerstörte den Dom und drei benachbarte Stiftskirchen.⁶⁷ Ob in den folgenden sehr unruhigen Jahren mehr als eine Reparatur (etwa für die Reichsversammlung im April 1086 oder die Synode 1094 März 12) erfolgte, weiß man nicht.⁶⁸

Ein grundlegender Umbau des Ost-Teils scheint erst unter Heinrich IV. erfolgt zu sein, und zwar in Anlehnung an das Speyerer Vorbild, wie besonders von Winterfeld ver-

⁶³ E s s e r , Mainzer Dom..., hier S. 147.

⁶⁴ Der verwirrende Patrozinientausch oder -wechsel zwischen Martins-Dom und Johannis-Stift könnte eine teilweise gleichzeitige Spiegelung in Verden haben: Dort war der Dom ursprünglich St. Andreas geweiht, zu dem ca. 900 Maria trat, die dann im 11. Jahrhundert durch die Heilige Caecilia verdrängt wurden. 1220 wurde Andreas dann Patron eines Domnebenstiftes. In Mainz ließe sich nur dann ein System erkennen, wenn durch den Neubau für Martin eine (Tauf)kirche des Johannes verdrängt worden wäre, deren Patron man durch das Weihedatum und später durch die *dedicatio* der älteren Martinskirche „entschädigte“.

⁶⁵ E s s e r , Mainzer Dom..., hier S. 147 ff.

⁶⁶ MG SS V, S. 309.

⁶⁷ MG SS II, S. 245, V, S. 7, VI, S. 205, 364, 720, XII, S. 270, XIII, S. 79, XVI, S. 437.

⁶⁸ Die Synode 1085 Mai 4 fand jedenfalls in St. Alban statt (u. a. Annales Wirzeb. MG SS II, S. 245).

deutliche.⁶⁹ Dieser Umbau fällt wohl in eine Zeit, da Heinrich IV. in Mainz fast die Rolle des vertriebenen Erzbischofs Ruthard wahrnahm (1098 bis 1105, wie schon einmal statt Siegfrieds 1077 bis 1081). Freilich blieben seine Baumaßnahmen unvollendet. „Wehe dir, Mainz, welche Zierde hast du verloren, die du zur Wiederherstellung der Ruine deines Doms einen solchen Künstler dahingehen ließest! Hätte er gelebt, bis er die letzte Hand gelegt hätte an den Bau deines Münsters, den er begonnen hatte, so hätte dieser unfehlbar dem berühmten Speyerer Dom Konkurrenz gemacht ...“, schreibt Heinrichs Biograph.⁷⁰

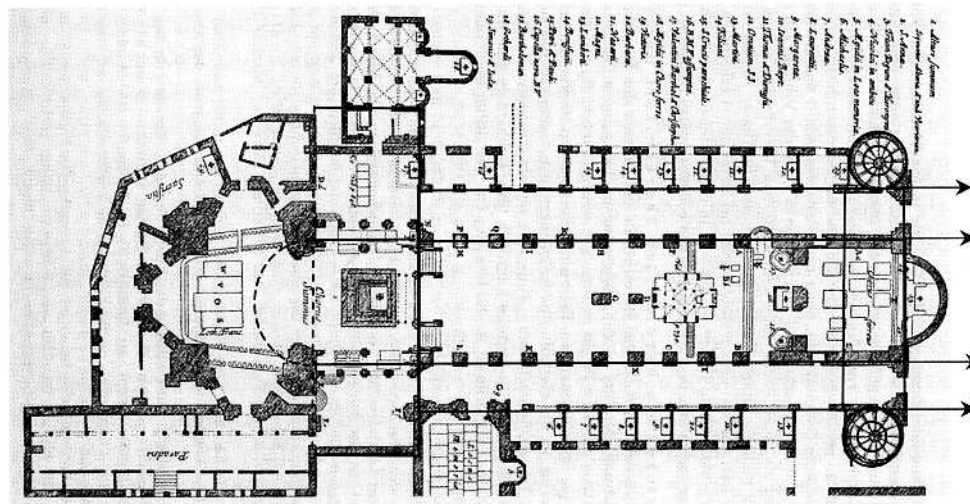


Abb. 4: Grundriss des Doms nach Gudenus, eingezeichnet die nachgewiesenen und vermuteten Fundamentzüge der Willigis-Zeit mit dem Ansatz des Atriums Wiederherstellungen und Umbauten bis zu Adalbert I.

Die Bauarbeiten ruhten nach der Absetzung Heinrichs längere Zeit, wofür die Wirren unter Heinrich V. und der Zwist der Mainzer „Bürgerschaft“ mit Erzbischof Adalbert verantwortlich waren. Dies bewies jetzt ein Befund der ersten ernsthaften Bauuntersuchung am Dom anlässlich der derzeitigen Sanierungsmaßnahmen. Im Ostquerbau konnte der Fund eines mittelalterlichen Gerüstbalkens und die Aufdeckung einer Baufuge mit einem Rest mittelalterlichen Putzes am 4. Geschoss des nördlichen Treppenturms in ca. 15 Metern Höhe erhebliches zur Klärung der Baugeschichte beitragen.⁷¹

⁶⁹ Vgl. Anm. 2.

⁷⁰ MG SS 12, S. 270: *Heu, Moguntia, quantum decus perdidisti, quae ad reparandam monasterii tui ruinam talem artificem amisisti! Si superstes esset dum opus monasterii tui, quod inceperat, extremam manum imponeret, nimirum illud illi famoso Spirensi monasterio contenderet...*

⁷¹ www.kath.de/bistum/mainz/dom/dombauverein/html/funde.html.

Den im Trierer Labor für Dendroarchäologie durchgeführten Untersuchungen zufolge muss der Baum, von dem der Balken stammt, im Winter 1125/26 gefällt und sogleich verbaut worden sein. D. h., dass zumindest der Nordgiebel des Ostquerbaus erst jetzt (in sorgfältigem Quaderwerk) errichtet wurde und der Turm in dieser Höhe zuvor freistand.

Angesichts der Wahrscheinlichkeit einer ursprünglichen Königsempore und dass unter Heinrich IV., möglicherweise sogar auf seine Veranlassung die erste Einrichtung eines Ostchors mit Apsis und Turm erfolgte, hat die liturgisch unzutreffende Bezeichnung des Ostchors als Königschor doch eine gewisse Berechtigung.

Willigis' Leistung

Aus der Sicht des Burchard-Biographen Ebbo, die ganz von Kanoniker-Geist bestimmt ist,⁷² haben die geschilderten weltlichen Vorgänge beim „Staatsstreich“ Heinrichs II. vor allem als Vorgeschichte der Gründung von St. Paulus in Worms Bedeutung. Burchard als Protégé und enger Weggefährte des Willigis war wie dieser ein großer Förderer, Gründer und Erneuerer von Stiften. Dass St. Stephan vom durch das Königtum bestimmten Anfang an offensichtlich als Stift und nicht als Kloster konzipiert war, zeigt, welchen Einfluss Willigis auf diese Gründung hatte. 1002 rief er als erster Kirchenfürst den deutschen König aus, d. h. er arrangierte eine Wahl und bekräftigte sie durch die Salbung. Ohne ihn wären wohl auch die Grabmäler Siegfrieds III. und Peters von Aspelt so nicht möglich geworden, denn er war vor ihnen der wohl entscheidende Königsmacher auf der *sedes Moguntina*.⁷³

Sein so bedeutungsvolles und hochgemutes Domkonzept wurde allerdings noch nicht einmal hundert Jahre nach seinem Tod aufgegeben zugunsten einer für Deutschland ganz „normalen“, wenn auch grandios ausgestatteten doppelchörigen Kathedrale.

Überraschender Nachtrag

Mechthild Schulze-Dörrlamm hat das Fragment einer vor über 90 Jahren in Mainz gefundenen Steinplatte als Seitenlehne eines mittelalterlichen Königs- oder Kaiser-

⁷² Stéphanie C o u é , Hagiographie im Kontext. Schreibenanlass und Funktion von Bischofsviten aus dem 11. und vom Anfang des 12. Jahrhunderts (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 24), 1997, und darauf aufbauend Stephanie H a a r l ä n d e r , Die Vita Burchardi im Rahmen der Bischofsviten seiner Zeit, in: Bischof Burchard von Worms 1000–1025, Hrsg. v. Wilhelm H a r t m a n n (QAmrhKG 100), S. 129–160, wo leider die hier herangezogene Stelle nicht intensiver behandelt wird.

⁷³ Selbst wenn sie sich „ideologisch“ auf Bonifatius berufen mussten: Winfried W i l h e l m y , Ein unbekanntes Krönungsrelief der Mainzer Erzbischöfe. Bonifatius und die Bildpropaganda der sedes Moguntiae im Zeitalter der Goldenen Bulle, in: MzerZs 99, 2004, S. 17–30.

throne identifiziert.⁷⁴ Ihre Argumente erscheinen zwingend. Wenngleich die kunsthistorischen Argumente weniger ins Auge springen, ist auch ihre Datierung auf „nach 750“ sehr wahrscheinlich. Sie bezeichnet mithin den aus dem Fund zu rekonstruierenden Thron als einen Karls des Großen. Sie weist zurecht darauf hin, dass ein solcher Thron zwar aus einzelnen steinernen Teilen bestand, aber baulich auf einer Estrade oder einem Podest fest verankert, also nicht ohne weiteres transportabel war. So ist es ja auch beim Aachener Thron, der nach der Korrektur einer falschen dendrochronologischen Datierung jetzt wieder für Karl den Großen wahrscheinlich gemacht wurde.⁷⁵

Schulze-Dörrlamm meint darüber hinaus, der Fundort Stadionerhofgasse (heute Kaufhof-Parkhaus) sei demzufolge der Standort einer Königspfalz, die in Mainz lange gesucht, wenn auch oft als nicht existent abgestritten wurde.⁷⁶ Sie verweist auf bedeutende Schatzfunde im nahen Umkreis. Diese dürften freilich nur indirekt auf eine aus einem Prätorium hervorgegangene Pfalz hinweisen, Staatsschätze wurden ja nicht vergraben oder versteckt. Eher weisen diese sowieso späteren Schatzdeponierungen auf die Häuser der Mainzer Juden hin, die sich vor dem Pogrom von 1359 gerade hier konzentrierten, gewiss bereits seit dem 10. Jahrhundert. Dies wiederum wäre in Parallele zu Köln doch ein indirektes Indiz, dass das Prätorium in der Nähe zu suchen ist.

Die einzeln gefundene Platte aber, die von Form und Größe sich für eine Zweitverwendung geradezu anbietet, kann ohne weiteres von irgendwo sonst irgendwann aus dem Mainzer Raum hierher verbracht worden sein (man denke nur an die Säulen und Kapitelle, die alle aus der Ingelheimer Pfalz stammen sollen). Ohne deutliche ortsgebundene architektonische Reste bleibt diese Lokalisierung einer Mainzer Pfalz durch eine Spolie ebenso Hypothese wie meine mit dem Stefansberg.⁷⁷

Mehr noch: Zu einem solchen Thron gehört mehr als ein bloß palas-artiger Raum einer gewöhnlichen Pfalz. Eine Basilika wie in Trier oder eine Aula wie in Ingelheim möchte man schon voraussetzen, möglichst einen kirchlichen Bau von besonderer Bedeutung. Eine der mehr der privaten Glaubensübung dienenden Pfalzkapellen bedurfte eines solchen Instruments der Repräsentation nicht. Man könnte es sich immerhin auf der Empore einer Doppelkapelle vorstellen.

Eine solche Kapelle gab es aber in der Nähe der Stadionerhofgasse schwerlich, denn wenn auch der Palast verschwunden sein könnte, ein heiliger Ort wäre in der Bischofsstadt nicht so leicht aufgegeben worden und hätte Spuren hinterlassen. Dagegen war in nächster Nähe die historische Synagoge und die Mikwe.

⁷⁴ Mechthild Schulze-Dörrlamm, Der Mainzer Königsthron aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: ArchäologKorrespondenzbl: Urgeschichte, Römerzeit, Frühmittelalter 34, 2004, S. 571-587.

⁷⁵ Sven Schütte, Der Aachener Thron, in: Krönungen: Könige in Aachen - Geschichte und Mythos / hrsg. von Mario Krampe, 2000, 1, S. 213-222; sowie Antike Welt 31, 2000, S. 406.

⁷⁶ Carlrichard Brühl, Palatium und Civitas II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II, 1990, S. 108 ff.

⁷⁷ Heinzelmann, Frühgeschichte St. Stephan... (wie Anm. 23), S. 98 ff.

Aber sei dem wie dem sei: Wenn dies wirklich ein Thron Karls des Großen war, und davon sollten wir ausgehen, dann ist nicht anzunehmen, dass er – wo immer er sich auch befand – zur Zeit Ottos III. und Willigis' nicht mehr bekannt war. Mein Argument mit dem entscheidenden Heiltum, das dem Mainzer Dom fehlte, ist zu relativieren, denn selbst wenn der Thron nicht im Dom stand, man konnte ihn dorthin translozieren, also abbauen und am neuen Ort wieder aufbauen.

Nicht berührt ist, dass ein Krönungsdom in Mainz nach dem Aachener Privileg und vor dem Tode Ottos III. unreal war. Für diese Jahre galt die Aachen-Ideologie des jungen Kaisers und eine Krönung außerhalb Aachens war undenkbar, selbst auf einem zweiten Karlsthron, der überdies auf weitere ähnliche Throne in den zentralen Stätten von Karls Reich schließen lässt.